Bei Gelegenheit des jungen Jahres

Autor(en): **Ehrismann, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-495418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nicht ohne Ergriffenheit habe ich den Artikel von Pfarrer E. von Känel in der NZZ gelesen (‹Das Dorf und die Straße›), in dem ein Geistlicher die Straßenfrage aufwirft. Persönliche Erlebnisse haben ihm die Feder in die Hand gedrückt. An einem praktischen Beispiel wird klar, wie sehr eine Durchgangsstraße mit ihrem gesteigerten Verkehr den Organismus eines Städtchens oder Dorfes stören oder gar zerstören kann. Der Zusammenprall von großer Autostraße und dörflicher Siedelung führt zu Erlebnissen und Ereignissen, die zu denken geben müssen. Und nicht nur zu denken. Man wird nicht darum herumkommen, hier eine Lösung anzustreben. Wertvollstes geht sonst vor die Hunde.

Pfarrer von Känel hat in kurzer Zeit Leute beerdigen und Spitalinsassen besuchen müssen, die Opfer des Verkehrs geworden sind. Pfarrer von Känel, was sehr sympathisch ist, läßt sich nicht zu leidenschaftlichen Anklagen, etwa gegen den Automobilismus, hinreißen, er stellt ganz einfach mit tiefster Besorgnis fest, daß dieses Zusammentreffen zweier sich gegenseitig ausschließender Welten zu schmerzlichsten Ereignissen führen muß. Da sei auf der einen Seite der Automobilist, für den heute die Straße ein wichtiges Lebenselement geworden ist. Er brauche sie zum Broterwerb und zur Ausübung seiner täglichen Pflichten. Und auf der andern Seite sei das Dorf, das letzten Endes eine eigene Welt und ein eigenes Wunder darstelle. Eine Durchgangsstraße mit dem Moloch Verkehr bedeute für ein Dorf eine offene klaffende Wunde. Je stärker diese Straße befahren werde, desto klaffender sei diese Wunde und um so tiefgreifender müßten auch die Folgen sein, die sich für das ganze gemeinschaftliche Leben des Dorfes ergeben.

Der Artikel Pfarrer von Känels kommt im rechten Augenblick und seine menschliche Tonart ermöglicht eine leidenschaftslose Diskussion. Es geht um mehr als bloß um eine Diskussion zwischen Automobilisten, die rasch durch die Dörfer fahren wollen, und Bauern, die langsam die Straße überqueren möchten. Es geht um weit mehr.

Die Seele des Dorfes wird zerstört, und wo die Seele zerstört wird, wird auch Sittliches zunichte gemacht. Die Jugend erlebt diese Straße als eine Quelle der Gefahr. Die Alten und Gebrechlichen stehen hier im Raum fortwährender Angst. Es braucht gar nicht so weit zu kommen wie in der Kirchgemeinde Münsingen, wo am Stichtag des 5. Septembers rund 11 500 Automobile und 2000 Motorräder durchgefahren sind, auch bei einem kleineren Verkehr bleibt die Straße eine Zerstörerin der dörflichen Ruhe und der dörflichen Atmosphäre. Allein die Unruhe, das Geknatter, der Lärm löschen einen Teil des Dorfseins aus, denn ein Dorf ohne Stille ist fast kein Dorf mehr. Der Sonntag wird in diesem Dorf zum Betriebstag, zum Lärmfest. Die Straße ist nicht mehr der Ort, wo man sich treffen kann. Die Eltern, die ihre Kinder auf die Straße entlassen haben, müssen in ständiger Angst sein. Die alten und gebrechlichen Leute werden davon abgehalten, sich über die Straße hinüber gegenseitig Besuche zu machen, für sie wird die Straße zum Trennungsgraben zweier Dorfteile. Wer seine Tiere liebt, sei es den Hund oder die Katze, muß ständig gewärtig sein, daß man ihm den leblosen Balg seines geliebten Tieres nach Hause bringt. In die stillen Stuben dringt das Knirschen der Autobremsen und keiner weiß, wer jetzt in diesem Augenblick von seinen Familienangehörigen vor ein Auto gelaufen ist. Kinder, die aus dem Hause entlaufen, lassen die Eltern von einem Augenblick auf den andern in Todesangst fallen. Auch ist der Abend in einem solchen Dorfe kein Abend mehr, es wird nicht im Diminuendo stiller, nein, eine Massenkolonne von Fahrzeugen drängt heimkehrend der Stadt zu. Der Morgen ist kein Morgen mehr, denn es sind nicht mehr die Stimmen der Tiere, nicht mehr die Stille der erwachenden Natur, nicht mehr die Rauchschleier aus den Schornsteinen, nicht mehr das vorsichtige Pfoten der Katzen über die Straße .. die den Morgen ausmachen, es sind die ersten Autos, die die Lärmorgie des Tages einleiten und ihren Höhenpunkt erahnen lassen. Auch ist die Mittagsstille des Dorfes nicht mehr Mittagsstille, gerade um diese Zeit hasten die Autos vorüber, die zeitig die Gaststätte erreichen wollen. Auch fährt in diesen Autos sehr oft ein Luxus und eine Mondänität vorbei, die einen Gegensatz zur Dörflichkeit schaffen, der wie eine schmerzliche Dissonanz in der Luft liegt. Das Dorf wird durch die fremden Autoschlangen entdörflicht. Eine schöne Atmosphäre wird zerstört.

Was bleibt da zu tun? Es gibt nur zwei Wege, und einen dritten gibt es nicht: Entweder man baut Straßen, die solche Dörfer umfahren, oder man befährt solche Straßen durch Dörfer mit einer Rücksicht, die Anforderungen an den Fahrer stellen. Die Straßenfrage ist wichtig, weil von ihrer Lösung Menschenleiber und Menschenseelen abhängen. Pfarrer von Känel schlägt keine praktische Lösung vor, aber er weist auf jenen Geist praktischer Christlichkeit hin, in dessen Zeichen Lösungen zu erfolgen haben.

Albert Ehrismann

Bei Gelegenheit des jungen Jahres

Reich ist das Korn geborgen,
die Körner ruhn im Haus.
Schon heute oder morgen
streut sie der Bauer aus.

Und unter Schnee und Regen
steigt schnell der helle Keim
dem warmen Licht entgegen.
Schwer rollt der Wagen heim.

Und wo die Kammern schwiegen,
weil Tod und Krankheit war,
lacht über alten Wiegen
bald manches junge Paar.

So viel wir hoffend säen,
wird Halm und Frucht und Spreu.
Der Sensenmann muß mähen.
Das Feld wächst wieder neu.

Ein Wort, so leis gesprochen,
geschrieben wie ein Hauch –
nach Stunden, Tagen, Wochen
ist's Menschenlos und -brauch.

Bleibt niemands Lust und Liebe
vor Schmerzensstacheln frei,
daß, wer's zu höllisch triebe,
doch auch beim Himmel sei.

Und sind im jungen Jahre
die Herzen blank und rein,
tritt kühn und keck im Haare
das liebe Glück herein.